

Michael Siebler

Troia

Mythos und Wirklichkeit

---

Reclam

Siebler · Troia



*Michael Siebler*

# Troia

Mythos und Wirklichkeit

Mit 17 Abbildungen

Philipp Reclam jun.  
Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten  
© 2001, 2004 Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart  
RECLAM und UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart  
ISBN 978-3-15-950307-3  
ISBN der Buchausgabe 978-3-15-018130-0  
[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
Einleitung . . . . .	9
Der Hügel Hisarlik: ein Tell und sein Hafen . . . . .	21
Der Troia-Mythos in der Antike . . . . .	31
Die Troia-Rezeption im Mittelalter und in der Neuzeit . . . . .	47
Heinrich Schliemann und die Ausgrabungen auf Hisarlik . . . . .	55
Der »Schatz des Priamos« und andere Hortfunde – Beutekunst . . . . .	67
Das Schicksal der Schliemann-Sammlungen . . . . .	78
Homer: Der Dichter der <i>Ilias</i> . . . . .	87
Die Rezeption Homers in der Antike . . . . .	102
»Oral Poetry« und die Anfänge der Schrift bei den Griechen . . . . .	115
Die historischen und kulturellen Voraussetzungen für die Entstehung der <i>Ilias</i> . . . . .	123
Troia und mykenisches Griechenland in ägyptischen und hethitischen Schriftquellen . . . . .	137
Die neuen Ausgrabungen in Troia . . . . .	144
Troia VI/VIIa: Das homerische Troia in neuer Sicht	152
Die Frage nach der Historizität des bei Homer überlieferten Troianischen Krieges – Möglichkeiten und Grenzen . . . . .	173
Die Zukunft Troias . . . . .	184

Die Chronologie der Siedlungsschichten in Troia . .	187
Literaturhinweise . . . . .	189
Personenregister . . . . .	196
<i>Zum Autor</i> . . . . .	200

## Vorwort

Der Mythos Troia mit all seinen Auswirkungen auf die abendländische Kultur, ihre Kunst, Dichtung, Musik und Geschichte hat nichts von seiner Strahlkraft eingebüßt. Kaum jemand, der sich einmal mit diesem Thema und seinen zahlreichen Facetten beschäftigt hat, kann sich der Faszination entziehen, deren Beginn Homer und sein Epos, die *Ilias*, begründeten. Das Schicksal der Helden, der Untergang der Stadt, die Rezeption des Mythos seit der Antike, die Ausgrabungen seit Heinrich Schliemann – alles das hat Menschen stets bewegt oder zu eigenem Nachdenken darüber angeregt, auch Wissenschaftler und Künstler.

Die neuen Ausgrabungen in Troia, die seit 1988 mit internationaler Beteiligung unter der Leitung des Tübinger Prähistorikers Manfred Korfmann durchgeführt werden, haben unsere Vorstellungen und Kenntnisse über die Stadt an den Dardanellen erheblich verändert und erweitert. Deshalb erscheint es durchaus sinnvoll, einem interessierten Publikum einen Zwischenbericht über die bisher gewonnenen Ergebnisse anzubieten. Es ist keine wissenschaftliche Abhandlung mit eigenen Forschungsansätzen – wenngleich auch einige wenige eigene Gedanken zum Thema eingeflossen sind –, sondern eine verständliche Synopsis der zum Thema Troia gehörenden Aspekte auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes.

Zum Charakter einer solchen Darstellung gehört, dass einzelne Abschnitte nicht so ausführlich behandelt werden können, wie es sich der eine oder andere vielleicht wünscht, und auf manche Aspekte muss wegen des begrenzten Umfangs ganz verzichtet werden. So konnte etwa auf ausführlichere Beschreibungen derjenigen Schichten in Troia nicht

näher eingegangen werden, die nicht primär mit der homerischen Ilios zusammenhängen. Dennoch hoffe ich, dem Leser ein schlüssiges und abgerundetes Bild der Forschungen zu vermitteln. Das Literaturverzeichnis jedenfalls bietet demjenigen, der sich weiter mit dem Thema befassen will, ausreichend Informationen über die wissenschaftlichen Publikationen.

Eine solche Veröffentlichung wie die vorliegende wäre nicht möglich ohne die großzügige Hilfe und Unterstützung derjenigen, die in der Troia- bzw. Homer-Forschung an vorderster Front stehen. So möchte ich vor allem Manfred Korfmann und Joachim Latacz herzlich danken für die vielen Gespräche, die ich mit ihnen in den vergangenen Jahren über das Thema führen konnte, für die zahlreichen Hinweise auf schwer zugängliche Spezialliteratur und auf eigene Forschungsansätze, die noch nicht publiziert sind. Wie viel ich diesen Begegnungen verdanke, ist dem Text kaum zu entnehmen, aber vielleicht spürt der Leser etwas von der Begeisterung für das Thema, die dabei immer wieder neu befeuert wurde.

Danken möchte ich auch den Freunden und Bekannten, die während der Abfassung des Manuskripts mein Verschwinden aus dem gemeinsamen Kreis mit Langmut und Verständnis begleitet haben. Und besonders danke ich meiner Frau, deren Fürsorge und Zuspruch mir trotz mancher Hindernisse diese Zeit hat leicht werden lassen.

Stadecken-Elsheim, Dezember 2000      *Michael Siebler*

## Einleitung

Troia, Homer, Schliemann: Seit nunmehr gut 130 Jahren steht diese Trias für den wohl wirkungsmächtigsten Mythos des europäischen Abendlandes, bildet sie den Hintergrund für eines der faszinierendsten Kapitel der Wissenschaftsgeschichte, ist sie der Stoff für eines der großen Abenteuer in der Archäologie. Damals, im Jahr 1870, begann der mecklenburgische Kaufmann Heinrich Schliemann (1822–1890) seine Ausgrabungen auf Hisarlik, einem an der türkischen Westküste gelegenen Hügel. Hier, in Sichtweite der am Hellespont beginnenden Dardanellen, der Eingangspassage zum Schwarzen Meer und der zugleich günstigen Verbindung zwischen den Kontinenten Europa und Asien, wollte Schliemann nichts weniger als Troia finden, die »Heilige Ilios«, die Kulisse für das Epos Homers, das uns unter dem Titel *Ilias* überliefert ist.

Und er wurde fündig: Unter den Schuttmassen begraben lagen die Reste mehrerer Ansiedlungen längst vergangener Zeiten, unter denen einige sehr wohl als palastartige Residenzen einstiger Herrscher und ihrer Familien bezeichnet werden konnten. Für Schliemann gab es bald keinen Zweifel mehr, dass er unter und zwischen den teilweise meterhoch erhaltenen Mauer- und Architekturresten tatsächlich die Stadt des Königs Priamos gefunden hatte. Die Auffindung des großen Schatzes, der als »Schatz des Priamos« in die Geschichte eingegangen ist, konnte als letzte Bestätigung dafür gelten. Der wissenschaftliche Außenseiter hatte offenbar alle diejenigen Lügen gestraft, die vor ihm die Burg gesucht hatten, deren Untergang laut Homer durch das hölzerne Pferd besiegelt worden war.

Sein naiv anmutender, unbedingter Glaube an die Histori-

zität dessen, was Homer im Epos schilderte, hatte ihm wider alle Gegenargumente aus berufenem Munde der Wissenschaft scheinbar Recht gegeben. Mit einem Mal schien der griechische Mythos vom Troianischen Krieg, dem gemeinsamen Zug der Achaier gegen die Feste des Priamos an der kleinasiatischen Westküste, als unumstößliche Realität der Vergangenheit, Homer als Kündler historischer Ereignisse, dessen *Ilias* als Fundgrube geographischer, prosopographischer und antiquarischer Einzelheiten sowie geschichtlicher Fakten.

Die nunmehr von ihm gewonnene Beweiskette las sich ja auch so einfach wie logisch: Das griechische Nationalepos von Homer spielte im Troianischen Krieg, vor den Mauern der Stadt und in der umgebenden Landschaft. Schliemann vertraute Homers Schilderungen und fand das Troia, an das bereits die Antike fest geglaubt hatte. Weil er an Homer geglaubt hatte, fand Schliemann Troia. Also hatte Homer die Wahrheit erzählt, also hatte es auch den von ihm beschriebenen Troianischen Krieg gegeben. Streng genommen jedoch kündeten die von Schliemann freigelegten Ruinen zunächst nur von einem: Vom Aufstieg und Fall einer mächtigen Festung am Eingang zu den Dardanellen.

Ironie des Schicksals aber war, dass Heinrich Schliemann zwar an dem Ort Ausgrabungen unternahm, der seit der Antike als das Troia der *Ilias* galt, jedoch war seine Stadt des Priamos rund ein Jahrtausend älter als diejenige, die heute allgemein als das Troia Homers angesehen wird. Diesen Fehler musste er noch kurz vor seinem Tod am 26. Dezember 1890 erkennen. Die Freilegung und Untersuchung dieser Anlage blieb ihm verwehrt.

Aber trotz allen Widerspruchs gegen Schliemanns Argumentation musste die Welt erkennen, dass der Selfmademan mit seinen Ausgrabungen in Troia – und denen in Mykene, Tiryns und Orchomenos – das mythische Zeitalter der grie-

chischen Heroen und der Helden Homers, die bis dahin nur in den Schriftquellen lebendig geblieben waren, ans Tageslicht und ins Blickfeld der Wissenschaft befördert hatte. Mit seinen Arbeiten legte er den Grundstein für die Archäologie der Bronzezeit im mediterranen Gebiet. Und mit dem Beginn der Ausgrabungen auf Hisarlik war jedenfalls die Jahrhunderte dauernde Suche in der Neuzeit nach Ilios, wie Troia auch hieß, zu Ende. Mit Schliemann begann die spektakulärste Wirkung des Mythos Troia, dessen Anfänge in der Antike liegen und der ja eigentlich mit Homers Dichtung selbst beginnt.

Am Anfang also war die *Ilias*. Diese Feststellung ist so einfach wie bedeutend. Ihr archetypisch anmutender Charakter darf durchaus mit dem ersten Satz der Genesis verglichen werden. Die 15693 überlieferten Hexameterverse dieser Dichtung sind das erste uns erhalten gebliebene Stück abendländischer Weltliteratur. Es ist wohl nicht vermessen, die *Ilias* als die Mutter der Lyrik, des Romans, der Tragödie und der Komödie, kurz: als die Keimzelle unserer Literaturgattungen zu bezeichnen. Bis heute ist die vielfältige Wirkung dieses Werks auf unsere Kulturgeschichte keineswegs ausgelotet. Und sie wird auch in der Zukunft noch Generationen von Forschern, Dichtern, Künstlern, Komponisten und Verfassern von Theaterstücken beschäftigen und inspirieren.

Schon kurz nach der Abfassung der *Ilias* in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts vor Christus begann der faszinierende Siegeslauf dieses Werkes. Mit der schriftlichen Fixierung eines kleinen Ausschnittes aus dem Sagenkreis um den Untergang Troias legte Homer die Grundlagen für die Ausbildung des Mythos um Troia. Wir wissen heute, dass es vor Homer Geschichten von Troia gab, mit seiner Dichtung aber war ein »Stellungnahme forderndes Modell« entstanden, wie der Homerkenner Joachim Latacz einmal geschrie-

ben hat. Der Streit zwischen Achilleus und Agamemnon, das Schicksal von Patroklos und Hektor, die Rolle des listenreichen Odysseus, das Verhalten von Paris und der schönen Helena und vieles mehr in diesem an Beziehungsgeflechten so reichen Opus – all das forderte nun von Lesern und Zuhörern eine Meinung, eine Stellungnahme. Und diese Herausforderung nahmen Dichter, Künstler und Eposkenner an. Ihnen verdanken wir Vasenbilder mit Darstellungen aus dem Mythos und antike Tragödien, und Vergils *Aeneis* gehört ebenso dazu wie Christa Wolfs *Kassandra*.

Aber es gab auch Unsicherheiten und kritische Fragen. So wusste man zum Beispiel schon in der Antike nicht – obwohl es keinen wirklichen Anlass zum Zweifel an der Geschichtlichkeit des Troianischen Kriegs gab –, wann genau die Griechen Ilios eroberten. Douris von Samos (etwa 340–270 v. Chr.), Historiker und seit 301 v. Chr. Tyrann der Insel, setzte den Untergang der Stadt im Jahr 1334 v. Chr. an. Der »Vater der Geschichtsschreibung«, Herodot von Halikarnassos (etwa 484–430 v. Chr.), glaubte an ein Ende um 1250 v. Chr. Ktesias von Knidos, ein Arzt und Historiker, der von 405 v. Chr. an als Leibarzt von Artaxerxes II. am persischen Königshof lebte, ließ das Unheil aus dem Bauch des hölzernen Pferdes um 1183 v. Chr. hervorbrechen. Auf das gleiche Datum kam Eratosthenes von Kyrene (etwa 295–200 v. Chr.), der Grammatiker und Leiter der berühmten Bibliothek von Alexandria in Ägypten war. Ephoros von Kyme, ein Historiker des vierten vorchristlichen Jahrhunderts, nennt das Jahr 1135 v. Chr. Die in Marmor gehauene griechische Chronik, der so genannte »Marmor Parium«, nennt sogar den Tag der Eroberung und Zerstörung Troias: den 5. Juni 1209 v. Chr.

Und nachdem das Wissen um die geographische Lage der Stadt im Mittelalter verloren gegangen war, Homers Epos also nur noch als dichterische Fiktion begriffen werden

konnte, wurden auch Stimmen laut, die dem Dichter seine originale Leistung absprachen, ihn als ein Produkt der Phantasie abstempelten. Dieses, von Homerspezialisten im achtzehnten Jahrhundert aufgeschlagene Kapitel der Rezeptionsgeschichte ist in die Annalen der Wissenschaft als »Homerische Frage« eingegangen und mit dem Namen des Hallenser Professors Friedrich August Wolf verbunden.

Je länger und intensiver sich die Fachwelt und eine große Laienschar mit dem Troia-Mythos beschäftigten, desto mehr wurden auch Zweifel an dem ganzen Komplex laut, wurden Fragen aufgeworfen, auf die zunächst keine befriedigenden Antworten zu finden waren: Gab es den Troianischen Krieg, wie ihn Homer überliefert, oder ist er nur die eindrucksvolle Erfindung eines begabten Erzählers? Wird in den homerischen Werken die mykenische Welt der Bronzezeit besungen? Sind diese Dichtungen ein Spiegel von Homers eigener Gegenwart, der Adelswelt im achten Jahrhundert vor Christus, oder finden sich Spuren einer Vermischung beider Epochen, die durch die so genannten »dunklen Jahrhunderte«, während derer es in Griechenland keine Schrift mehr gab, voneinander getrennt waren?

Dieser Fraktion der Kritiker standen diejenigen gegenüber, die an der Realität Homers als Dichter der *Ilias* und an dem Wahrheitsgehalt der von ihm überlieferten Geschichte keinen Zweifel hegten. Zu diesen Positivisten zählte eben auch Heinrich Schliemann, der zeit seines Lebens bei dieser Einstellung blieb, auch wenn er letztlich nicht einen einzigen unumstößlichen Beweis dafür liefern konnte, dass auf Hisarlik einst das von Homer besungene Troia gestanden hatte. Seine in Troia begonnenen Ausgrabungen wurden zunächst von seinem Assistenten Wilhelm Dörpfeld (1853–1940) fortgesetzt, der bereits in Olympia Erfahrungen als Ausgräber hatte sammeln können. Ihm verdanken wir die auf Schliemanns Erkenntnissen aufbauende und bis heute übliche Ein-

teilung der Kulturschichten im Hügel Hisarlik. Danach werden die Siedlungsanlagen von unten nach oben mit römischen Ziffern von I bis IX gezählt. Die älteste Anlage wird um 3000 v. Chr. datiert, Schicht IX wurde nach 85 v. Chr. von den Römern erbaut.

In den Jahren von 1932 bis 1938 unternahmen amerikanische Archäologen von der Universität in Cincinnati unter der Leitung von Carl William Blegen (1887–1971) hier erneut Ausgrabungen. Sie konnten die von Dörpfeld festgelegte Einteilung der Anlagen dank verfeinerter Methoden nochmals in mehrere eigenständige Siedlungshorizonte unterteilen, die sie jeweils mit einem klein geschriebenen Buchstaben des Alphabets bezeichneten. So konnten bis heute insgesamt 47 Bauphasen unterschieden werden. Der Hügel schien hinreichend erforscht. Man hatte zwar Hinweise dafür gefunden, dass es in der Bronzezeit mehrfach erhebliche Zerstörungen durch Kriege und Erdbeben gegeben hatte. Aber auch Blegen und seinen Mitarbeitern gelang es nicht, in den mehr als zwanzig Meter hoch erhaltenen, im Verlauf mehrerer Jahrtausende allmählich über- und nebeneinander gelagerten Resten von Befestigungsmauern, Toranlagen, Palästen und Wohnhäusern die gesuchte Bestätigung für die Angaben Homers zu finden. Dennoch war er wie seine Vorgänger davon überzeugt, dass bei Homer zumindest der Reflex einer historischen Auseinandersetzung zwischen mykenischen Griechen und Trojanern erhalten ist. Während Dörpfeld Troia VI für die in der *Ilias* erwähnte Stadt hielt, glaubte Blegen diese in der Schicht Troia VIIa gefunden zu haben.

Doch der Troia-Mythos wirkte weiter, hielt viele Homerbegeisterte in Atem und war für Forscher aus den klassischen Altertumswissenschaften weiterhin eine sprudelnde Quelle für zahlreiche Untersuchungen. Ein Meilenstein war dann die Entzifferung der so genannten Linear-B-Schrift aus der Bronzezeit durch den englischen Architekten Michael

Ventris. Damit war der Beweis erbracht, dass die Herren von Mykene und Pylos, wo gemäß der mythischen Überlieferung Agamemnon und der weise Nestor regiert hatten, griechisch sprachen. Zudem erhellte die Wissenschaft die Nacht der »dunklen Jahrhunderte«, die sich nach dem Zusammenbruch der mykenischen Palastkultur über das Land gelegt hatten. Bald war klar, dass diese Jahrhunderte so dunkel gar nicht waren, sondern dass Homer in einer langen Tradition stand, die er nicht selbst erst mit seiner Dichtung geschaffen hatte, die also keineswegs fiktiv war.

Die Erwartungen waren also groß, als im Sommer 1988, nach einem halben Jahrhundert der Ruhe auf Hisarlik, Archäologen dort erneut den Spaten ansetzten. Diesmal standen die Ausgrabungen unter der Leitung des Tübinger Prähistorikers Manfred Korfmann. Mit einem international besetzten Grabungsteam, zu dem auch von Anfang an Vertreter der Naturwissenschaften gehörten, mit modernstem technischen Gerät und neuestem Computerequipment ausgestattet, rückte er dem »Schicksalsberg der Archäologie« zu Leibe. Offene Fragen gab es ja zuhauf, zu lösende Aufgaben genug. Und Hoffnung auf Erfolg der auf mehrere Jahre veranschlagten Unternehmung versprach der bis dahin deutlich fortgeschrittene Wissensstand.

Kaum jemand konnte damals ahnen, dass sich innerhalb weniger Jahre unsere Vorstellung von Troia geradezu grundlegend ändern sollte, dass seine kulturelle und historische Bedeutung innerhalb der Jahrtausende währenden Besiedlung schier neu beschrieben werden musste und wie erfolgreich die gewonnenen Grabungsergebnisse – Enzyklen gleich – in anderen Wissenschaften wirken würden. Das gilt für die Auseinandersetzung in der Homerforschung ebenso wie für die Diskussionen beispielsweise in der Metallurgie, der Hethitologie, der Wirtschafts- und der Wissenschaftsgeschichte. Daneben avancierte unter der Überschrift »Beute-

kunst« das Parkett der internationalen Diplomatie zu einem Nebenkriegsschauplatz, nachdem 1993 der seit Ende des Zweiten Weltkriegs als verschollen geltende »Schatz des Priamos« und andere wertvolle Hortfunde, die Schliemann bei seinen Ausgrabungen zwischen 1873 und 1890 in Troia gemacht hatte, aus den Verstecken des Puschkkin-Museums in Moskau ans Tageslicht geholt worden waren.

So ist die Feststellung erlaubt, dass es zurzeit wohl keine archäologische Grabung gibt, deren Ergebnisse in so wenigen Jahren ein lange bestehendes Bild derart umfassend korrigiert beziehungsweise ergänzt und in grundlegenden Fragen neue Antworten ermöglicht hat wie die in Troia. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt in der so einfachen, für die Methode der Untersuchungen aber bedeutenden Fragestellung zu suchen, mit der Korfmann an den Burgberg heranging – vom Glück des Tüchtigen einmal abgesehen.

Er kam nicht in die Landschaft Troas und nach Troia, um mit neuen Argumenten in die weiterhin kontrovers geführte Debatte um die Historizität des Troianischen Kriegs einzugreifen, wie das gut ein Jahrhundert vor ihm Heinrich Schliemann getan hatte. Korfmann näherte sich Hisarlik vom anatolischen Hochland aus. Dort hatte er in Demircihüyük eine fünftausend Jahre alte Siedlung ausgegraben. Nun wollte er an der Nahtstelle von Europa und Asien den Platz erkunden, der offenkundig schon seit dem dritten vorchristlichen Jahrtausend – also lange vor dem Eintreffen der ersten Griechen – eine in der damaligen Welt grandiose Schlüsselfunktion hatte als Knotenpunkt für weit verzweigte Handelsrouten. Die Bedeutung dieses kulturellen Schmelztiegels internationaler Dimension im Machtgefüge der Vorzeit und ihrer Weltwirtschaft war unzweifelhaft. Erstmals in seiner Geschichte wurde der rund 37 Meter hohe Hügel lediglich als – wenngleich natürlich hoch bedeutendes – Bodendenkmal betrachtet, frei von jeder historisch-mythischen Qualifizierung.

Der seit Homer graeozentrierte Blick auf Troia wurde von einer Sicht »ex oriente« abgelöst. Deshalb hatten Korfmann und sein Team zunächst die ewigen Fragen nach den historischen Inhalten der homerischen Epen ausgeblendet. Selbstredend jedoch, dass dies nicht lange so bleiben konnte. Wer an dem Ort arbeitete, der spätestens seit den Griechen als das Bollwerk galt, vor dessen Mauern sich die Schicksale von Hektor und Achilleus sowie vieler anderer Helden erfüllte, das als Spielball der Götter erst nach zehn Jahren und nur durch List erobert worden war, der konnte der Aura des Platzes und dem hier wirkenden Mythos nicht entgehen.

Es mag eine weitere Ironie des Schicksals sein, dass ausge-rechnet die Grabungsergebnisse selbst es waren, die den ausgeklammerten Komplex »Homer« sehr schnell wieder zu einem zentralen Punkt des Geschehens machten. Die bronzezeitlichen Anlagen Troia VI und VIIa, deren Untergang immer mit dem Trojanischen Krieg in Zusammenhang gebracht wurden, bargen erstaunliche Überraschungen. Jahr für Jahr konnte Stück für Stück in das riesige Puzzle der Stadtanlage eingefügt werden, deren Erscheinungsbild sich bis heute gründlich verändert hat.

Wer 1988 auf dem rund 150 mal 200 Meter großen Hügel stand, konnte sich – wenn er ehrlich war – so gar nicht vorstellen, dass hier das Machtzentrum eines großen Gegners der Herrscher von Mykene, Tiryns oder Pylos gelegen haben sollte; gegenüber den bekannten kyklopischen Mauern der Burgen in Griechenland und deren Ausdehnung geriet Troia eindeutig ins Hintertreffen. Troia, so musste der Besucher annehmen, beschränkte sich offenbar auf das Areal hinter den freigelegten imposanten Mauern seiner sechsten Besiedlungsphase.

Aber die Archäologen fanden heraus, womit zunächst kaum jemand gerechnet hatte: Vor diesen imposanten Mauern erstreckte sich in südlicher Richtung bis in eine Ent-

fernung von etwa fünfhundert Metern eine weitläufige Unterstadt mit Verteidigungsgraben, Toranlagen und eigenem Mauerring. Troias Siedlungsfläche vergrößerte sich binnen weniger Jahre um mehr als das Zehnfache auf etwa 270 000 Quadratmeter. Mit einem Mal war aus einer kleinen Siedlung eine Residenz- und Handelsstadt mit eigenem Regierungsviertel auf der mauerumwehrten Zitadelle geworden, die einst Lebensraum für bis zu zehntausend Menschen geboten haben mag.

Für die späte Bronzezeit ist in weitem Umkreis bislang kein Macht- und Wirtschaftszentrum bekannt geworden, das einem Vergleich mit Troia standhalten kann. Plan und Umfang der Stadt, ihre Mauern aus Stein mit Lehmziegel-aufbau verweisen klar auf Stadtanlagen des vorderasiatischen Kulturbereichs als Vorbilder. So galt es Abschied zu nehmen von der fast drei Jahrtausende dauernden, kulturgeschichtlich bedingten und auf Homer basierenden, westlich geprägten Sicht auf Troia. Eine weitere Sensation folgte bald und untermauerte die neue Sicht der Dinge am Hellespont: Das bis dahin »sprachlose« Troia – sieht man von einem Keramikfragment mit Linear-A-Schriftzeichen einmal ab, das schon Schliemann gefunden hatte – erhob seine Stimme. Und die war nicht griechisch. Ein kleines bikonvexes Siegel brach das Schweigen, auf dessen einer Seite in hethitisch-luwischen Hieroglyphen eine Frau genannt, auf der anderen Seite ein Mann ausdrücklich als »Schreiber« bezeichnet wird.

Was im Grunde eine Selbstverständlichkeit war, aber ohne Beweis gern vergessen wurde, hatte nun einen Zeugen: Auch in Troia gab es Schrift. Die Stadt und ihr Umland müssen von Menschen bevölkert gewesen sein, die schreiben und lesen konnten; schließlich trieb man Handel mit den mykenischen Griechen, die in Linear-B-Griechisch schrieben, und die Hethiter waren Nachbarn. Ob das Luwische die Sprache der

Troianer war, muss vorerst dahingestellt bleiben. Aber an einem derart internationalen Ort ist sie als bekannt vorauszusetzen.

Mit diesem Fund bekamen schon früher geäußerte Vermutungen über Verbindungen zum anatolischen Hinterland, konkret: zum Reich der Hethiter, neue Nahrung. Wie auch immer geartete Beziehungen der Herrscher an den Dardanellen zu den in Hattusa regierenden Hethiterkönigen lagen auf der Hand. Dieser Schluss ergab sich zwingend aus der einmaligen strategischen Lage am Eingang zur Schiffspassage ins Schwarze Meer und aus der geographischen Nähe zur Kapitale der Hethiter. Plötzlich sahen auf den Plan gerufene Forscher längst bekannte Schriftquellen aus den hethitischen Palastarchiven in einem neuen Licht. Und das Unglaubliche gelang. Die Identifizierung Hisarliks als das homerische Troia konnte gesichert werden, und zwar mit Hilfe von Schriftquellen, die nichts mit Homer zu tun haben. Die *Ilias*, so hat es Joachim Latacz kürzlich formuliert, war damit nun nicht mehr allein eine Dichtung und ein Stück Weltliteratur, sondern sie war zur historischen Quelle avanciert.

Im Lichte dieser und anderer Erkenntnisse, die mit den neuen Ausgrabungen in Troia möglich wurden, gerieten die Gegner eines historischen Substrats in den homerischen Epen mit ihren Argumenten immer stärker in die Defensive, standen sie zusehends mit dem Rücken an der Wand. Und so mancher ist unter dem Eindruck der teilweise erdrückenden Beweise vom Saulus zum Paulus geworden. Das Verhältnis von Troia und Homer kann neu bewertet, die Frage nach den historischen Elementen in der *Ilias* neu gestellt werden – mit der berechtigten Hoffnung auf klare Antworten.

Aber auch die Bedeutung des Platzes im dritten Jahrtausend vor Christus ist jetzt mit Hilfe der archäologischen Befunde richtig zu erkennen und einzuschätzen. Die Forschungen auf Hisarlik, aber auch in den Studierstuben und in den

wissenschaftlichen Laboren gehen weiter. Und sicher werden die Fachleute auch künftig neue Fragen stellen und Antworten darauf finden. Der Gang der Wissenschaft erfordert immer wieder ein Innehalten, einen Zwischenbericht über das bisher Erreichte. Ein Ende des Weges ist am Horizont nicht auszumachen. Aber es lohnt am Beginn eines neuen Jahrtausends und nach 130 Jahren archäologischer Forschung auf Hisarlik, eine Zwischenbilanz der Erkenntnisse am »Schicksalsberg der Archäologie« zu ziehen. Das vorliegende Buch versucht dazu einen Beitrag zu leisten.